

WORT UND WIRKUNG

„Wollt ihr den totalen Krieg? Wollt ihr ihn, wenn nötig, totaler und radikaler, als wir ihn uns heute überhaupt erst vorstellen können?“

Worte wirken. Sie dringen in den Kopf, das Herz, die Seele ein. Sie euphorisieren, wecken Urtriebe, verleihen ungeahnte Kräfte.

Joseph Goebbels wusste das ganz genau, als er am 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast ans Mikrofon trat und die eingangs zitierten Sätze sagte, schrie, brüllte. Die rund 109 Minuten dauernde Rede des Reichspropagandaministers gilt als Paradebeispiel, wie man mit Rhetorik eine Menschenmasse beeinflussen und lenken kann.

Goebbels selbst bezeichnete seine Rede im Anschluss unter Vertrauten als „Stunde der Idiotie. Wenn ich den Leuten gesagt hätte, springt aus dem dritten Stock des Columbushauses, sie hätten es auch getan.“

Worte wirken. Worte sind wichtig, manchmal überlebenswichtig.

Die richtige Antwort auf eine Frage, einen Befehl, die Kenntnis des Jargons von Wachen und Häftlingen, das Wissen, wann es geboten war, zu reden oder zu schweigen – in Auschwitz entschied es über Untergang und Bestand, wenigstens für den Augenblick. Und von Primo Levi, dem berühmten Autor und Chemiker, wissen wir, dass Worte im Grauen des KZs auch Zuflucht waren: die große, hohe Sprache von Dantes „Göttlicher Komödie“ oder der Bibel.

Worte wirken. Worte machen hörig. Sie machen andere mundtot, sie zerstören Menschen.

Täter wissen das. Missbrauchstäter manipulieren die Gefühle und die Wahrnehmung der Betroffenen. Täter schmeicheln, drohen, akzeptieren keinen Widerspruch, ein Nein wird einfach übergangen. Und Täter haben oft ein feines Gespür für die Schwächen ihres Gegenübers.

Deshalb brauchen Kinder und Jugendliche so viel Ermutigung, wie nur irgendwie möglich ist, wenn es darum geht, Nein zu sagen. Sie brauchen unseren Zuspruch, unsere Fürsorge, unser Vorbild, damit sie stark werden. Wer ernst genommen wird, kann auch anderen Menschen gegenüber besser seine eigene Meinung vertreten oder Missfallen und Ablehnung kundtun.

Worte wirken. Worte verändern die Wahrnehmung und in der Folge auch das Verhalten.

Ein 200 Jahre alter britischer Aphorismus drückt das sehr schön aus. Er mahnt:

Achte auf Deine Gedanken, denn sie werden Worte
Achte auf Deine Worte, denn sie werden Handlungen
Achte auf Deine Handlungen, denn sie werden Gewohnheiten
Achte auf Deine Gewohnheiten, denn sie werden Dein Charakter
Achte auf Deinen Charakter, denn er wird Dein Schicksal

Gerade deshalb sollten wir vorsichtig und sensibel mit der täglichen Sprache umgehen. Mit jeder Entschuldigung, mit jedem mäßigenden Wort setzen wir dem sich ausbreitenden Wortgift etwas entgegen. Mit jedem gefundenen Kompromiss, mit jedem Lächeln, mit jeder Ermunterung, mit jeder ausgestreckten Hand wird die Welt durch uns wieder ein wenig heller, schöner, menschlicher.

„Ich habe einen Traum!“ Dieser Satz steht über einer der berühmtesten und schönsten Reden, die jemals gehalten wurden. Martin Luther King hielt sie beim Protestmarsch auf Washington am 28. August 1963. „Ich habe einen Traum“, rief er einer unübersehbaren Menschenmasse zu, „dass eines Tages jedes Tal erhöht und jeder Hügel und Berg erniedrigt werden. Die unebenen Plätze werden flach und die gewundenen Plätze gerade, und die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden und alles Fleisch miteinander wird es sehen.“ Martin Luther King spricht von der Hoffnung, von einem Glauben, durch den der Berg der Verzweiflung zum Stein der Hoffnung behauen wird.

Ja, auch das ist möglich: Worte können die Seele zu majestätischen Höhen erheben, einen Palast des Geistes errichten. Worte können zum Gebet werden.

Worte wirken.

Wolfgang Krinninger, Chefredakteur Passauer Bistumsblatt